

Schriften des
Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient

Band 26

Der junge De Gasperi

Werdegang eines Politikers

Von

Paolo Pombeni



Duncker & Humblot · Berlin

PAOLO POMBENI

Der junge De Gasperi

Schriften des
Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient

Band 26

Der junge De Gasperi

Werdegang eines Politikers

Von

Paolo Pombeni



Duncker & Humblot · Berlin

Italienische Ausgabe

Il primo De Gasperi. La formazione di un leader politico, Bologna 2007

Die Übersetzung dieses Buches wurde mit Unterstützung des
SEGRETARIATO EUROPEO PER LE PUBBLICAZIONI SCIENTIFICHE erstellt



Via Val d'Aposa 7 - 40123 Bologna - Italien
seps@seps.it - www.seps.it

**Aus dem Italienischen von
Bettina Dürr**

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alle Rechte vorbehalten
© 2012 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Druck: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin
Printed in Germany

ISSN 0939-0960
ISBN 978-3-428-14023-7 (Print)
ISBN 978-3-428-54023-5 (E-Book)
ISBN 978-3-428-84023-6 (Print & E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Die Entwicklung einer politischen Führungspersönlichkeit ist für jeden Historiker ein spannendes Thema. Es stellt ihn vor die Herausforderung, Hintergründe und „Wurzeln“ eines Politikers aufzudecken, der eine bestimmte historische Epoche maßgeblich mitgestalten sollte.

Zweifellos war Alcide De Gasperi eine solche Persönlichkeit: Seine bedeutende Rolle beim Wiederaufbau Italiens nach dem Zweiten Weltkrieg und damit bei der Gestaltung der neuen europäischen Ordnung ist heute allgemein anerkannt. Je mehr Unterlagen aus der Zeit zwischen 1943 und 1953, als er diese Rolle ausübte, man einsieht, desto stärker findet man bei ihm und in seinem Werk die Wesensmerkmale einer starken Führungspersönlichkeit im Sinne von Max Weber bestätigt.

Wie man weiß, erreichte De Gasperi diese Position erst relativ spät in seinem Leben. Als sich sein Beitrag zum italienischen Wiederaufbauprozess herauszukristallisieren begann, hatte der 1881 geborene die Sechzig längst überschritten. Aufgrund der besonderen Natur dieses Ausgangsmoments (das Ende des Faschismus in Italien) und der Umstände, die es ihm ermöglichten, sich mit der politischen Elite an einen Tisch zu setzen, um die postfaschistische Phase zu gestalten (er war der letzte Sekretär des Partito Popolare Italiano gewesen, der von Don Sturzo gegründeten Partei der Katholiken, die – wie alle anderen Parteien – 1925 unter dem Faschismus aufgelöst worden war), hat sich in der Vergangenheit das Interesse der Biografien vor allem auf die Teilnahme De Gasperis an den politischen Prozessen in Italien, die zur Entstehung des Faschismus geführt hatte, konzentriert. Ein weiterer Forschungsschwerpunkt war, so weit möglich, De Gasperis darauffolgende „innere Emigration“, die später auch als „langer Vorabend“ der Rückkehr zur Demokratie definiert wurde.

Seine „Jugendzeit“ (die in Wahrheit 1919 endet, als er schon 38 Jahre alt ist) als Untertan des Habsburgerreiches hatte in der Forschung eine Nebenrolle gespielt, bis die Feierlichkeiten zum fünfzigsten Jahrestag seines Todes und die infolge dessen erschienene kritische Ausgabe seiner politischen Schriften Anlass zu neuen Forschungen auch über diese erste Phase gaben.

Es war kein leichtes Unterfangen, nicht nur wegen des relativ knappen Quellenmaterials und der wenigen weiterführenden Studien, sondern auch und vor allem wegen der Vorurteile, die die Interpretation des Umfeldes belasteten. Natürlich konnte zu Beginn des 21. Jahrhunderts die Frage, die

die politische Debatte im Anschluss an den Zweiten Weltkrieg vergiftet hatte – nämlich wie weit De Gasperi nun ein „Österreichfreund“, ein treuer und überzeugter Untertan Kaiser Franz Josephs gewesen sei und ob man ihn überhaupt im Sinne des Risorgimento als „Italiener“ betrachten könne – beinahe als archiviert gelten. Beinahe, denn kurioserweise hatte sich die Frage auf umgekehrte Weise neu gestellt: Wenn die Treue zum alten Reich nun nicht mehr als historische „Schuld“ galt, warum dann nicht zugeben, dass genau sie – ganz legitim – die Haltung des jungen De Gasperi bestimmt hatte? War es dann angesichts der Tatsache, dass er offensichtlich nicht zu den von der Habsburger Polizei Verfolgten gehört hatte, dass er mit den „Irredentisten“ nicht gemeinsame Sache gemacht hatte, so schlimm zuzugeben, dass De Gasperi sich auf geradezu natürliche Weise mit jener Habsburger Identität verbunden fühlte, in die er hineingeboren war?

Was die Dinge verkomplizierte, war ein in gewisser Weise sogar positives Vorurteil dem Habsburgerreich gegenüber, eine Art kultureller Gemeinplatz. Claudio Magris hat unvergessliche Zeilen über die Früchte dieses „Habsburger Mythos“ verfasst: ein Mythos, der nur die großen Walzer des schillernden Wien wahrnahm, die Konditoreien als Ausdruck von *dolce vita*, eine beschauliche Dekadenz, die – unbewusst und damit unschuldig – auf eine Katastrophe zusteuerte, für die es letztendlich keinen Verantwortlichen zu geben schien.

Diese Untersuchung, die nun dem Leser in deutscher Sprache vorliegt, beginnt als Reaktion auf diese Ansätze. Auf jene spätromantischen Vorstellungen nimmt sie als Arbeit eines Politikwissenschaftlers keinerlei Rücksicht. Dem wissenschaftlich Arbeitenden stellt sich auch nicht das Problem, die Verortung des jungen Trentiner Politikers in dem System, in das er hineingeboren worden war, zu akzeptieren beziehungsweise als „gut“ oder „schlecht“ zu beurteilen. Viel eher ist es Ziel dieser Untersuchung herauszuarbeiten, wie die natürlichen Talente eines jungen Mannes zu Führungsqualitäten heranreifen konnten, das heißt: Wie konnte De Gasperi eine Position erreichen, von der aus er unter den historischen Gegebenheiten seiner Zeit zur politischen Führung und Orientierung seiner Gemeinschaft beitragen konnte?

Aus diesem Grund war es notwendig, mit der Rekonstruktion des Kontextes des Habsburgerreichs – genauer „Cisleithaniens“ – zwischen dem Ende des 19. Jahrhunderts und dem Ersten Weltkrieg zu beginnen. Einige Rezensenten der italienischen Ausgabe haben bemängelt, dass damit der Darstellung der Forschungsergebnisse, die den Historikern der Habsburger Geschichte hinlänglich bekannt sind, sehr viel Platz eingeräumt worden sei. Das ist zweifellos richtig, allerdings ist dieses Buch nicht für sie bestimmt, denn es kann ihnen in der Tat kaum Neues bieten. Vielmehr möchte diese Arbeit die Koordinaten der politischen Lehrjahre des jungen De Gasperi abstecken. Und dabei handelt es sich um Bezugspunkte, die allen, die keine Experten der Habsburger Geschichte sind, nicht unbedingt geläufig sein

müssen. Der Autor kann das gute Gewissen sagen, da er sich als Nicht-Spezialist zum ersten Mal mit diesem Universum eingehender beschäftigen musste und ihm dabei bewusst geworden ist, dass die Geschichtsforschung längst ein Interpretationsmuster erarbeitet hatte, das weit von einer gewissen landläufigen historiographischen *vulgata* entfernt ist.

De Gasperi wuchs in einem besonderen Umfeld, sozusagen in einer „Schlüssel-epoche“ heran, um diesen Ausdruck zu wagen. Der Katholizismus, in dem er erzogen worden war und dem er sich aktiv zugehörig fühlte, machte eine tiefgreifende Entwicklung durch. Auch fand sich De Gasperi inmitten einer politischen Krise, die ganz Europa betraf, die aber im Habsburgerreich durch dessen grundsätzliche Unfähigkeit, sich den modernen politischen Strömungen zu stellen, noch verstärkt wurde. Gleichzeitig erlebte er die heikle Übergangsphase seiner Heimat, des historischen Trentino. Die Region stand im Spannungsfeld eines Modernisierungsprozesses und musste sich notgedrungen auch auf einen nationalen Identitätsfindungsprozess einlassen, wollte sie nicht im programmatisch betriebenen „Vielvölkerreich“ untergehen. Hinzu kam ein ansteigender Widerwillen gegen die zunehmende „Germanisierung“ der Habsburger Identität, die eine ihrer treibenden Kräfte in der Führungselite Tirols hatte, dem das Trentino verwaltungsmäßig unterstand.

In der Auseinandersetzung mit einem derart komplexen Umfeld durchläuft ein junger Mann aus bescheidenen Verhältnissen, der aber schon früh ein ausgeprägtes Bewusstsein von seinem „Beruf“ hat, seinen politischen Werdegang bis hin zu seinen ersten, keineswegs banalen Führungsaufgaben.

Diese Geschichte schien mir so faszinierend, dass sie – und an dieser Stelle sei mir eine kleine Ausschweifung erlaubt – jene überzogenen Debatten über die Postmoderne abstrafft, nach denen eine „narrative“ Geschichtsschreibung ohne die Mittel und Erkenntnisformen der großen Sozialwissenschaften auskommen soll.

Ich hoffe, dass der Leser auf den folgenden Seiten eine Arbeit zu lesen bekommt, die zumindest ein wenig der Faszination gerecht wird, die die Erforschung der Ursprünge politischer Führungsqualitäten ausübt – hier am Fall des „jungen“ Alcide De Gasperi.

Paolo Pombeni

Inhaltsverzeichnis

Einleitung:	Herausforderungen einer politischen Biografie	11
Erstes Kapitel:	Geboren in einer Grenzregion	21
Zweites Kapitel:	Der Werdegang eines katholischen Intellektuellen (1881-1904)	59
Drittes Kapitel:	Die Arbeit eines politischen Aktivisten (1905-1909) . .	107
Viertes Kapitel:	Die Anfänge eines Berufspolitikers (1909-1914)	157
Fünftes Kapitel:	Der Erste Weltkrieg	211
Schluss:	Lasten und Vorteile einer Habsburger Erbschaft	265
Personenregister	287

Einleitung

Herausforderungen einer politischen Biografie

Welche Auswirkungen haben Jugenderfahrungen und Lehrjahre auf die Laufbahn eines Politikers? Dass sich das von Fall zu Fall unterscheidet, ist eine Binsenweisheit, die bei der Beantwortung dieser Frage kaum weiterhilft – einer Frage, die sich der Politikwissenschaftler, will er sich mit einer großen Persönlichkeit befassen, aber stellen muss. Für gewöhnlich wird man mit dieser Fragestellung konfrontiert, wenn man sich mit der „Einheit eines Lebens“ auseinandersetzt: Es gilt herauszufinden, ob sich der Porträtierte bereits seit der Wiege bewusst auf jenes Ziel zubewegt hat, das die Geschichte oder die göttliche Fügung (je nach kulturellem Ansatz des Forschers) für ihn vorgesehen hat, oder ob alles eher Zufall war. Oder – eine dritte Variante – ob sich bestimmte, durch die Zeitepoche bedingte Passagen, Brüche und traumatische Erfahrungen als prägend für die eine oder andere „Lebensphase“ des Porträtierten ausmachen lassen.

Im Fall von Alcide De Gasperi finden sich so gut wie alle diese Varianten, derer man sich nach Herzenslust bedienen kann. Ein roter Faden ist gewiss seine Neigung zum Führen, eine Tendenz, die sich bereits an der Universität erkennen lässt und die sich stetig weiterentwickeln wird bis hin zur zentralen Rolle De Gasperis beim Wiederaufbau Italiens im schicksalhaften Jahrzehnt 1943-1953. Es lassen sich zahlreiche Begebenheiten ausmachen, die auf den ersten Blick zufällig scheinen, sich bei genauerem Hinsehen aber als entscheidend erweisen: als er die Leitung einer Zeitung übernahm, was zeitlich mit der Wahl eines neuen Bischofs zusammenfiel, der ausgerechnet der geistliche Assistent jener Universitätsjugend war, zu der auch De Gasperi gehört hatte; als er sich im Zentrum der parlamentarischen Auseinandersetzung über den Schutz der italienischen Nationalität (des Trentino) in den tragischen Jahren 1917/18 wiederfand, und dadurch – obschon nach Meinung mancher aufgrund seiner Vergangenheit nicht der Richtige dafür – eine zentrale Rolle bei der „Erlösung“ jenes Gebiets spielen sollte; dass die Wahl des letzten Sekretärs des Partito Popolare, der Volkspartei, auf ihn fiel – im Jahr 1924 gewiss keine dankbare Aufgabe, durch die er aber unter denjenigen war, welche die Wiederherstellung des demokratischen Lebens in Italien mitgestalten sollten; dass er siegreich aus dem Behauptungskampf während der Resistenza hervorging, als den traditionellen liberalen und bürgerlichen Führungseliten der Atem für eine weitere Schlacht ausgegangen war.

Auch fällt es leicht, klar definierte „Perioden“ in De Gasperis Leben auszumachen: die habsburgische Jugendzeit bis zur Auflösung der Doppelmonarchie; die neue Demokratie Italiens bis zum Beginn der Diktatur; die lange „innere Emigration“ als besiegter Gegner der faschistischen Hegemonie; die Wiedergeburt Italiens als Republik und der Wiederaufbau des Landes.

Über all das ist bereits viel gesagt und geschrieben worden, denn De Gasperi ist dank seiner bedeutenden Rolle beim Aufbau der italienischen Republik mit seinem Tod zu einer „historischen Persönlichkeit“ geworden. Auch liegt heute, nach zahlreichen fragmentarischen Studien und nicht immer besonders fundierten Arbeiten, eine gelungene politikwissenschaftliche Biografie¹ vor.

Und dennoch gilt es weiter zu graben, nicht nur, weil die Geschichte eines großen Protagonisten des öffentlichen Lebens nie abschließend erzählt werden kann, sondern vor allem, weil man sein Wirken nur wirklich begreift, wenn man es in einen übergeordneten Kontext stellt. Die Rekonstruktion der Zusammenhänge ist für die Geschichtswissenschaft wie eine Art Tuch der Penelope, das nie zu Ende gewebt wird. Denn letztlich steht der „Sinn“ eines Lebens in engem Zusammenhang damit, wie jede Generation das Verhältnis zwischen ihrer jeweils eigenen Erfahrung und der Politik bewertet.

Verständnis erfordert Wissen; und dafür braucht man die Quellen, die nicht einfach nur für sich genommen zu bewerten sind, sondern vielmehr zeitlich und in ihr jeweiliges Beziehungsgeflecht eingeordnet werden müssen. Bei einer Persönlichkeit wie De Gasperi – der als ein „Mann der Tat“ galt, als handlungsorientierter, um nicht zu sagen pragmatischer, Politiker – ist das keine leichte Aufgabe. Vor allem in der Konfrontation mit der Gruppe der jungen Intellektuellen um Dossetti zwischen 1947 und 1951 bekümmerte ihn die Tatsache, dass er gewissermaßen auf die Charakterisierung als Tatmensch reduziert wurde, was ihn dazu veranlasste, auf sein Studium hinzuweisen (schließlich aber gefiel auch er selbst sich eher als jemand, der gestaltet, denn als jemand, der „Weltanschauungen“ propagiert). Und letztendlich unternahm er nichts, um diese Sicht auf seine Vergangenheit in ein anderes Licht zu rücken, eine Vergangenheit wenn schon nicht als Denker, dann doch zumindest als denkender oder, wenn man so will, als nachdenklicher Mensch.

Tatsache ist, dass diese Vergangenheit – in der sich die Interpretation der politischen Geschichte und die der aktiv erlebten, persönlichen Geschichte überlagern – nicht nur nicht „salonfähig“ war, sondern sogar gewaltige Sprengkraft besaß. De Gasperi war bis zu seinem 38. Lebensjahr Staatsbürger des Habsburgerreichs gewesen: Er war kein „Irredentist“ wie der allseits bekannte Trentiner und „Märtyrer“ Cesare Battisti, ja, man behauptete sogar, im Grunde

¹ P. Craveri, De Gasperi, Bologna 2006.

sei er „Legitimist“, um nicht zu sagen „Österreichfreund“² gewesen. Diese Perspektive war bedingt durch die verbreitete Vorstellung von Österreich als historischem Erzfeind Italiens, als „Kerker der Völker“, als perfide Macht, die das Recht Italiens auf den Status als Nation nicht anerkannte. Ebenso argwöhnisch beurteilte ein intellektueller Teil der öffentlichen Meinung den politischen Katholizismus als nicht wirklich „national“, als zu sehr an das übernationale Denken des Papsttums gebunden (und vielleicht auch an dessen problematisches Verhältnis zur Moderne).

Die allgemeinen kulturellen Vorstellungen sind ein wichtiges Element in der Entwicklung eines Volkes, das sich mit ihrer Hilfe innerhalb der Weltgeschichte positioniert. Und sie sind eine veritable Schmiede von Vorurteilen jeglicher ideologischen Ausrichtung.

Wie in den abschließenden Überlegungen zu dieser Arbeit ausgeführt werden wird, ist diese Art der Betrachtung des ersten Teils der politischen Laufbahn De Gasperis in einer wissenschaftlichen Untersuchung ebenso wenig zielführend wie das Hinterfragen seiner politischen Haltung in jener Zeit. Viel eher ist das der Bodensatz einer überholten politisch-moralisierenden Geschichtsschreibung (ganz recht: „Bodensatz“, denn die anspruchsvollen Erzeugnisse jener geschichtsanalytischen Phase sind nie so primitiv gewesen).

Nun, da endlich die kritische Ausgabe sämtlicher politischen Texte und Reden Alcide De Gasperis³ erschienen ist, kann man seine gesamte Produktion aus der Habsburger Zeit einsehen. Dank dieser wichtigen Quellen (wichtig nicht nur aufgrund ihres Inhalts, sondern auch aufgrund ihres Umfangs) kann man heute eine Forschung in Angriff nehmen, die alle Interpretationsansätze hinter sich lässt, die der seriösen wissenschaftlichen Politikgeschichte fremd sind.

Man sollte sich bei der Analyse eines politischen Lebens stattdessen an seinen Regeln, seinen Funktionsweisen und seinen Konditionierungen orientieren. Dabei geht es natürlich nicht um immer gleiche Gesetzmäßigkeiten, sondern eher um „Kultursysteme“, die eng mit ihrer jeweiligen Zeit, mit dem jeweiligen Kontext verknüpft sind. Berücksichtigt man dies nicht, wird man nichts begreifen.

² Es fällt auf, dass die erste Darstellung von De Gasperis Habsburger Zeit ausgerechnet 1953 veröffentlicht wurde, als er im Zentrum der Polemik um das „Betrugsgesetz“, das Mehrheitswahlrecht, stand. Die Studie war mit der Absicht verfasst worden, jene Lebensphase De Gasperis der Kritik zu unterziehen, wenn nicht gar sie in einem ausgesprochen negativen Licht erscheinen zu lassen; vgl. *G. Valori, De Gasperi al Parlamento Austriaco, Florenz 1953* (Valori war ein aktiver Sozialist und stand den Kreisen um Cesare Battistis Erben nahe).

³ *A. De Gasperi, Scritti e discorsi politici, 4 Bde., Bologna 2006-2009.*